



Weg in die





Mauretanien ai-Leser Stefan Poth reiste im Land Rover Defender über Marokko und Westsahara bis nach Mauretanien. Während seiner persönlichen Auszeit in der Wüste lernte er ein unbekanntes Land kennen und lieben.

Mauretanien! Wo um Himmels Willen liegt denn Mauretanien? Ist es dort nicht gefährlich? Und was macht man in Mauretanien überhaupt? Die Reaktionen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis waren eindeutig. In ein solches Land reist man nicht. Und auch noch mit dem eigenen Auto! Ja, Mauretanien steht definitiv nicht zuoberst auf der Liste der beliebtesten Touristenziele. Aber gerade bei den Nordafrika-Freunden aus der Offroadszene, die Marokko, Tunesien und andere Wüstenstaaten bereist haben, gilt Mauretanien mittlerweile als Hotspot.

Wüstentouren sollte man, wie beim Tauchen, allerdings nicht alleine unternehmen. Per Zufall stiess ich im Internet auf ein deutsches Paar, welches hauptsächlich Offroadreisen in Marokko und Rumänien anbietet. Ute und Walter von 4x4-Adventures wollten eine Scout-Tour mit ein paar wüstenerprobten Offroadern nach Mauretanien machen. Im Januar für einen Monat. Passte für mich alles perfekt und ich meldete mich. Nachdem ich meine Offroad- und Nordafrika Erfahrungen sowie Fahrzeug und Equipment kommuniziert hatte, wurde die «Bewerbung» akzeptiert.

Vorbereitung ist die halbe Reise

Im Vorfeld der Reise wurden wir eindrücklich darauf hingewiesen, dass Mauretanien nicht mit Marokko zu vergleichen sei. Tankstellen und Einkaufsmöglichkeit in ländlichen Gebieten kaum vorhanden seien – und so etwas wie Restaurants oder auch sanitäre Einrichtungen könnten wir schon mal ganz vergessen. Aha, also genug Proviant, Wasser und Treibstoff sowie zwei Ersatzräder und entsprechendes Werkzeug, Ersatzteile, Luftkompressor, kinetisches Bergeseil müssen eingepackt werden. Apropos einpacken: Gesichert für neun Tage komplette Autonomie in





Spektakulär: Die riesigen Flächen Mauretaniens sind beeindruckend, ebenso wie die Naturwunder. Ben Amera, der grösste Monolith Afrikas, ragt 633 Meter aus dem Wüstensand.



Dünen-Springen: Die Strecken sind unterschiedlich anspruchsvoll. Alte Land Rover tun hier immer noch ihren Dienst. Die Tankstelle ist dagegen fast schon modern.



Sachen Essen, Trinken und Treibstoff hatte ich noch nie dabei. Da wir wild campen, kommt das gesamte Koch- und Camping-Equipment noch dazu. Schlussendlich landeten fast 150 Dinge auf der Checkliste. Klingt nach viel, ist es aber im Endeffekt nicht. Fast alles wurde gebraucht.

Endlich geht es los

Im Januar ist es dann endlich soweit. Im vollgepackte Defender samt Hund Fiero treffen wir in Genua auf Klaus und Wolfgang in ihrem Jeep Wrangler JKU Rubicon sowie auf Carlo in seinem Toyota BJ75 und Volker mit seinem Land Rover Defender 110 TD4. Jörn, ebenfalls mit Defender, steigt in Barcelona zu. Das Organisationspaar Ute und Walter im Nissan Patrol Y60 treffen wir am Ankunftshafen Tanger Med in Marokko. Den letzten der Unentwegten gabeln wir mit seinem Defender 110 TD5 im Süden von Marokko auf. Die Truppe ist zusammen. Ausser Ute alles Männer zwischen 47 und 72 Jahre alt. Die Ehefrauen wollten sich die Reise nicht antun.

Marokko durchreisen wir möglichst schnell. Nicht weil es nicht schön wäre. Marokko ist ein fantastisches Land! Aber wir wollen ja nach Mauretanien und dazwischen liegt noch die Westsahara. Und die



nimmt kein Ende. Rund 2000 Kilometer auf der gleichen Strasse durch die von Marokko annektierte Zone. Links Wüste, rechts der Atlantik. Auf der Meerseite alle zwei Kilometer ein Häuschen mit marokkanischen Soldaten, die überwachen, dass keine Waffen über das Meer zu den D.A.R.S-Rebellen geschmuggelt werden. Campen am Meer ist in der Gruppe nicht mehr möglich. Wir müssen uns Richtung Landesinnere hinter den Dünen einen Platz suchen.

Die Fahrt durch die Westsahara ist eine Durchhalteübung für Mensch und Maschine. Leider hat die Maschine nicht durchgehalten! Im Irgendwo leuchtet meine Motorwarnlampe auf und der Defender fällt ins Notprogramm. Wir halten an. Motorhaube auf und die Suche nach dem Defekt startet. Ein Telefonat in die Schweiz zu meinem Mechaniker des Vertrauens hilft: Rui bringt uns auf die richtige Fährte: ein Turboschlauch mit kleinem Riss ist die Ursache. Panzerband hervorgeholt, geklebt, Fehler ausgelesen und weiter geht's bis wir es besser flicken können. Die nächste zivilisatorische Einrichtung liegt rund 70 Kilometer südlich. Die schicke Stadt Laayoune lässt hoffen, dass wir eine Art Werkstatt finden, um den Turboschlauch

inwendig mit einem Metallrohr zu verstärken. Und tatsächlich, an einer Tankstelle treffen wir zwei jüngere Männer, die uns zu ihrer «Werkstatt» bringen. Ein finstres Loch mit allerhand Teilen und unfertigen Fahrzeugen. Aber der Mechaniker unter den beiden versteht, was zu tun ist. Beste Arbeit mit den zur Verfügung stehenden Mitteln. Schnell und reibungslos gemacht: shukran — danke!

Es geht noch ein paar Stunden weiter bis zu einem Übernachtungsplatz. Irgendetwas stinkt nach wie vor im Fahrzeug. Auf dem Campplatz wird diskutiert und Ute meint, es könnte die Batterie sein. Leider hat sie recht. Meine zweite Batterie ist heiss geworden und am Ausgasen. Mittlerweile ist es dunkel und die Nerven werden auf die Probe gestellt. Also Stirnlampe an, Werkzeug fassen und die Elektronik umbauen. Alles an die noch funktionierende Starterbatterie hängen und die defekte Zweitbatterie abklemmen. Mir reicht es für diesen Tag und ich falle erschöpft im Hubdach ins Schlafkoma.

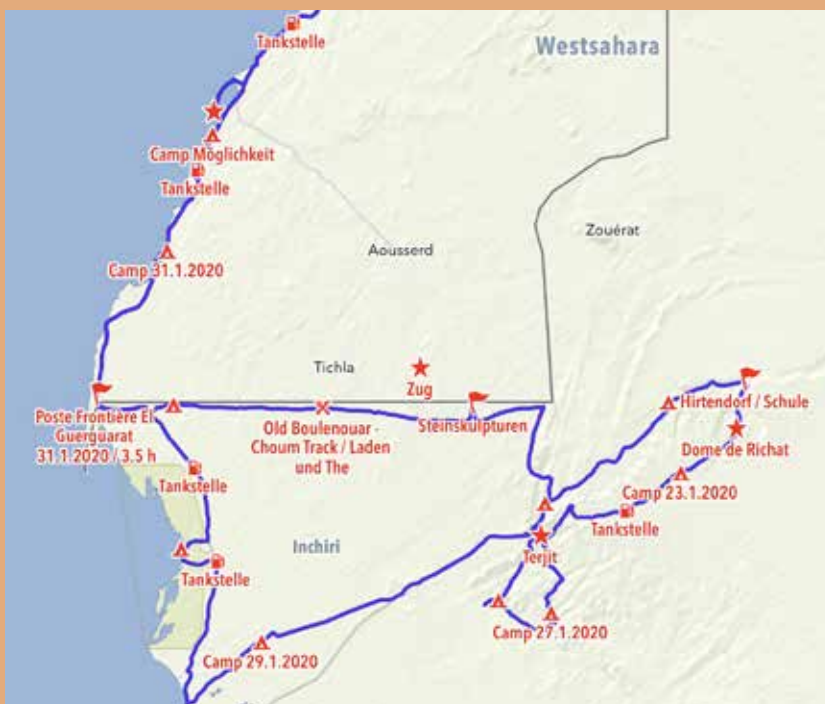
In der Zivilisation: Die wenigen Siedlungen sind ärmlich und bieten dennoch eine Abwechslung nach langen Wüstenfahrten.

Nach rund einer Woche Reisezeit, von der Schweiz aus gerechnet, verlassen wir das marokkanische Gebiet der Westsahara und kommen an die mauretische Grenze. Die Ausreise aus Marokko dauert zwei Stunden. Nebst dem bürokratischen Papierkram wird jedes Fahrzeug durch den Scanner gejagt. Und da die Strecke die einzige Versorgungsverbindung Nord-Süd von Westafrika ist, stehen da natürlich jede Menge Lastwagen. Oder mindestens was davon übrig geblieben ist. Je südlicher man kommt, desto mehr realisiert man, dass scheinbar keine Autos verschrottet werden. Hier fährt alles herum, was eben noch fahren kann. Zustand spielt absolut keine Rolle, nur fahren muss es noch. Zwischen Marokko, der Westsahara Grenze und Mauretanien existiert ein Streifen Niemandsland. Die Strasse ist zuende und wir fahren im Zickzack durch ausgebrannte Autowracks und Menschen in selbstgebauten Hütten aus Schrott, die hier irgendwie gestrandet sind. Man fühlt sich wie in einem apokalyptischen

«Die Sahara stellt Mensch und Maschine auf die Probe.»



Wild-Campen: Die Camps in freier Natur sind ein besonderes Highlight der Reise.



Mauretanien

Die Islamische Republik Mauretania liegt im Nordwesten Afrikas am Atlantik und grenzt an Algerien und Westsahara im Norden sowie den Senegal und Mali im Süden und Südwesten. An die buchten- und inselreiche Steilküste schliessen sich ausgedehnte Sanddünenfelder an, die den westlichen Rand der Sahara bilden. Im zentralen Landesteil liegen die Sandsteinplateaus von Adrar, Tagant und Affolé mit dem Kediet Ijill, mit 915 Meter die höchste Erhebung des Landes. Zwischen Tiris Zemmour und Adrar liegt das Naturwunder Guelb er Richat, «das Auge Afrikas», eine geologische Kraterlandschaft, die aus der Weltall wie ein riesiges Auge aussieht. In Mauretania herrscht abgesehen von der etwas kühleren Küstenregion trockenheisses Wüstenklima. Im Januar sind die Temperaturen mit 20 bis 24 Grad mild, im Sommer können sie bis zu 50 Grad erreichen. Karge Gras- und Buschflächen prägen die Wüstensteppe. In Oasen und Überschwemmungsgebieten des Senegalfusses wachsen aber auch Palmen und Affenbrotbäume. Die rund vier Millionen Einwohner bilden ein Mix aus arabischen, berberischen und schwarzafrikanischen Bevölkerungsgruppen.

Die Tour dauerte 29 Tage und führte über insgesamt 7 180km (ohne Fähre Genua-Tanger Med) von der Schweiz über Marokko, die Westsahara nach Mauretania und wieder retour.

Mad-Max-Film. Es soll hier auch vermint sein und es sei besser auf dem Weg zu bleiben. Nur da ist kein Weg! Wir fahren so, dass wir noch Auto-spuren sehen und schlängeln und rumpeln uns zum mauretanischen Grenzposten, der wie ein Fort aussieht. Die Szenerie sagt ganz deutlich: Wir sind in Afrika angekommen. Die Menschen sind anders gekleidet, dunkler und alles wirkt ziemlich chaotisch. Nach drei Stunden haben wir es geschafft. Passkontrolle, Visum, Zoll, Fahrzeugversicherung und Geldwechsel – geschafft!

kargen Gegend nicht sein. Unterwegs machen wir Halt auf der Höhe von Zoug. Zoug liegt im Polisario-Gebiet auf der anderen Seite der Grenze zur Westsahara. Die Grenze überqueren liegt nicht drin. Es gibt keine offiziellen Übergänge und die Gefahr, dass das Gebiet vermint ist, ist zu gross. Der Zuger Künstler und Filmemacher Remo Hegglin besucht innerhalb eines Kunstprojektes alle Zugs dieser Welt. Nur nach Zoug konnte er nicht. Deshalb war es meine Aufgabe möglichst nahe an Zoug zu kommen und es zu dokumentieren. Gesagt getan.

einkaufen und am nächsten Tag geht es weiter.

Das Auge Afrikas

Es gibt viele schöne Tracks in Mauretanien und alle aufzuführen, ginge hier zu weit. Die Fahrt zum Auge Afrikas, Guelb Er Richat, ist jedoch eine Erwähnung wert. Auf GoogleEarth kann man anhand der Satellitenbilder die Struktur des Auges gut erkennen. Bei der Fahrt durch die vier kreisförmigen Ringe nimmt man diese wegen ihrer immensen Dimension nicht war. Bei 45 Kilometer



Wir sind in Mauretanien!

Gleich nach der Grenze biegen wir Richtung Osten ab. Wir wollen die Erzbahn-Piste fahren. Rund 450 Kilometer durch die Wüste entlang der längsten regelmässig fahrenden Eisenbahn der Welt. Mauretanien exportiert das gesamte Eisenerz ins Ausland. Die Züge, welche von den Abbaugebieten im Osten das Erz an den Atlantikhafen im Westen bringen, sind bis zu 2,5 Kilometer lang und fahren insgesamt eine Strecke von 652 Kilometer. Ein eindrückliches Schauspiel. Ansonsten wird man von der Weite des Landes und der Einsamkeit beeindruckt. Gerade als Schweizer ist man sich solche Dimensionen von menschenleerer Fläche definitiv nicht gewohnt. Es erinnert ein wenig an das Outback in Australien.

Wir fahren die Strecke auf unterschiedlichen Wüstenformen: Steine, Kies, harte Piste, aber auch schöne Sandflächen mit Dünen. Die Landschaft ist abwechslungsreich innerhalb dessen, was man in der Sahara erwarten kann. Gecampt wird natürlich wild. Anders geht es nicht. Keine Tankstelle und auch kein Laden, bis auf einen ganz kleinen in einer halbverlassenen Nomadensiedlung. Ein paar Dosen Süssgetränk, Erdnüsse und Sardinenbüchsen. Immerhin, anspruchsvoll darf man in dieser

Begegnungen:
Die wunderschönen, kargen Landschaften prägen auch die Bevölkerung, welche uns immer freundlich und wohlwollend begegnete.

150
Dinge

standen am Ende auf der Reisecheckliste. Nichts davon war überflüssig.

Gegen Ende der Pistenstrecke kommen wir an den grössten Monolithen Afrikas und den drittgrössten auf der Welt. Gigantisch ragen die riesigen Steinkuppeln Ben Amiras aus dem Wüstensand. Eine unheimlich schöne Kulisse! Die Pisten sind relativ einfach zu befahren und ausser Luft aus den Reifen zu lassen, sind keine zusätzlichen Massnahmen notwendig. Genügend Treibstoff ist zwingend. Es gibt auf der ganzen Strecke keine Tankmöglichkeiten. Apropos Tanken: Mauretanien ist eigentlich nur für Diesel-Fahrzeuge geeignet. Es gibt praktisch kein Benzin. Insbesondere ausserhalb der grösseren Städte ist man mit Benzinern aufgeschmissen. Ende der Route ist Choum, danach geht es noch rund 70 Kilometer auf Asphalt zur Stadt Atar. Atar ist eine Siedlung von einstöckigen Steinhäusern scheinbar kurz vor dem Zerfall. In Atar gibt es den Campingplatz Bab Sahara, wo wir wieder Duschen und uns regenerieren können. Tanken,

Durchmesser lässt sich nur erahnen, dass es sich um Kreise handelt. Die Fahrt ist jedoch eine etwas herausfordernde Geländefahrt über steinige Pisten und schmale, zum Teil sehr steile Wege. Die Reise geht weiter über Oasen, die UNESCO-Weltkulturerbe Stadt Chinguetti, über ausgetrocknete und versandete Flussläufe, vorbei an kleinen Nomaden-Siedlungen. Sehr abwechslungsreich und immer in endloser Landschaft.

Nach zwei Wochen müssen wir wieder nach Norden. Die Fähre ist gebucht, die Rückreise bis Tanger Med im Norden von Marokko dauert eine Woche. Am letzten Tag verbringen wir einen wunderschönen Abend mit Sonnenuntergang und springenden Delfinen an einem einsamen Strand an der Atlantikküste. Mauretanien verabschiedet sich in seiner schönsten Form. Schon werden neue Reisepläne geschmiedet. Das nächste Mal soll es nach Senegal und Gambia gehen. Die Vorfreude wächst ...

Text und Bilder: Stefan Poth

«Allein die Weite beeindruckt. Als Schweizer ist man solche Dimensionen nicht gewohnt.»